# Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zuschriften und Zahlungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 214. [48. Jahrgang.] Sonntag den 12. September 1909. Zweite (Morgen-)Ausgabe. [48. Jahrgang.] Nr. 214.


## Die Parteizerklüftung,

unter der unser innerpolitisches Leben von jeher schwer zu leiden hatte, ist in den letzten Monaten nicht geringer geworden. Sie hat im Gegenteil weitere Fortschritte gemacht und erstreckt sich nicht nur auf das Verhältnis zwischen den Parteien, sondern hat innerhalb dieser selbst an Umfang und Schärfe zugenommen.

Auf weite Kreise wirkt diese Erscheinung in unserem öffentlichen Leben abstoßend; sie verlangen nach einer Richtung, für die nicht einseitige Partei- oder Fraktionsinteressen maßgebend sind, die vielmehr die Interessen der Gesamtheit in den Vordergrund rückt und sie jederzeit und unter allen Umständen fest im Auge hält. Diesen Kreisen bietet sich in der

**Norddeutschen Allgemeinen Zeitung**

ein zuverlässiges Organ, das stets bemüht ist, seine Leser auf Grund bester Informationen zu unterrichten.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung steht außerhalb jeder Partei, hält sich völlig unbeeinflußt von jedwedem Fraktionsgeiste und verfolgt keine anderen als nationale Interessen.

Besonders sei die Aufmerksamkeit auf unseren Parlamentsbericht gelenkt, der ein vollkommen objektives Bild von dem Verlauf der Verhandlungen gibt.

Auch dem Handelsteil wird unablässige Aufmerksamkeit gewidmet. Neben den täglichen Mitteilungen über alle wichtigeren Vorgänge auf dem Gebiete der Börse und des Handels werden wöchentliche Uebersichten veröffentlicht, die die leitenden Gesichtspunkte für die Beurteilung der wirtschaftlichen Gesamtlage zusammenfassen. Ueber die Börsenvorgänge im Auslande werden die Leser ebenfalls fortlaufend unterrichtet.

Der unterhaltende Teil des Blattes unterrichtet eingehend über die Vorgänge auf den Gebieten der Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Musik und Technik. Außerdem bietet er mannigfaltige Plaudereien über die ernsten und heiteren Erscheinungen des Lebens. Sorgfältig ausgesuchte Romane und Novellen deutscher und ausländischer Verfasser ergänzen den reichen Inhalt dieses Teiles des Blattes.

Die

**Norddeutsche Allgemeine Zeitung**

erscheint zum Preise von

**4 Mark vierteljährlich**

in einer großen einmaligen Ausgabe des Abends, die in der parlamentarischen Zeit durch eine Morgenausgabe mit den ausführlichen Parlamentsberichten ergänzt wird. Am Sonntag morgen wird regelmäßig eine Nummer ausgegeben.

---

**Berlin, den 11. September.**

## Wochen-Rundschau.

Se. Majestät der Kaiser und König hat am 7. d. M. den Aufenthalt im Gebiete der diesjährigen Kaisermanöver unterbrochen, um mehrere Tage den großen Herbstmanövern in Mähren an der Seite Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef beizuwohnen. Der warme Empfang, der unserem Herrscher von dem ehrwürdigen väterlichen Freunde und treuen Verbündeten bereitet wurde, sowie die Kaiser Wilhelm dargebrachten herzlichen Kundgebungen der Bevölkerung haben auch dieseits der Reichsgrenzen von neuem dazu beigetragen, das Bewußtsein der unverbrüchlichen Bundesgenossenschaft lebendig zu erhalten, das die beiden mitteleuropäischen Kaisermächte eng umschließt. Unser Kaiser hat vor der Heimreise nach Deutschland wiederholt der hohen Befriedigung über die in Mähren verlebten Tage Ausdruck geliehen, die Gelegenheit gaben, das auf der Höhe der Kriegsbereitschaft stehende österreichische Heerwesen in seinen ausgezeichneten Leistungen zu beobachten. Wie die deutsche so ist die österreichisch-ungarische Wehrmacht ein schneidiges Kriegsinstrument, das aber ebensowenig wie das unsere eine Waffe abenteuernder Anschläge ist. Hüben und drüben sind die maßgebenden Persönlichkeiten sich wohl bewußt, daß die friedliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Völker nur so lange gesichert ist, als das Schwert vor dem Rosten bewahrt bleibt; drüben und hüben aber ist man gleich wenig gesonnen, die militärisch organisierte Volkskraft anderen Zwecken dienstbar zu machen als dem Schutze wohlerwogener Interessen und Rechte. Die Wehrmacht Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bildet, so hoch ihr kriegerischer Wert zu bemessen ist, für keinen anderen Staat eine Ursache der Beunruhigung; sie ist gerade in ihrer kriegsgemäßen Entfaltung die notwendige Ergänzung zu dem diplomatischen Friedensbollwerk, das seit nun dreißig Jahren im Herzen Europas besteht und in ungeschwächter Fortdauer seine segensreiche Wirkung auf die friedliche Entwicklung der europäischen Nationen ausgeübt hat. Dank der nie rastenden Fürsorge des Kaisers und Königs Franz Josef ist das Heerwesen Oesterreich-Ungarns seiner großen Aufgabe jederzeit gewachsen gewesen, so sehr die Anforderungen im Laufe der Jahrzehnte sich auch gewandelt haben. Noch vor wenigen Monaten hat es in kritischer Zeit seinen vorzüglichen Geist bewährt, der ihm von jeher innegewohnt hat. Von dem gleichen Geist waren die in Mähren versammelten Teile der österreichisch-ungarischen Heeresmacht während der jüngsten großen Uebungen beseelt, die ihnen Gelegenheit boten, die Errungenschaften einer mühsamen und pflichtreichen Vorbereitungsarbeit vor den Augen der in inniger Waffenbrüderschaft verbündeten Oberhäupter der beiden Kaiserstaaten zu erproben. Unter der Führung eines weisen Herrschers wird das Heer Oesterreich-Ungarns immerdar eine sichere Obhut sein, in deren Schutz die Völker der habsburgischen Monarchie ihre reichen Kräfte zu stets wachsender Blüte und Bedeutung werden entfalten können.

Unter Hinweis auf die letzte Tagung des Alldeutschen Verbandes und auf die in Schandau und Tetschen gewechselten Reden, in denen betont wurde, daß die Devise sei Hohenzollern und Habsburg, bemerkt die Wiener Deutsche Korrespondenz, die Auffassung, die in Schandau und Tetschen von alldeutscher Gesinnung und Politik herrschte und in einem Heil auf den verbündeten Monarchen ausklang, sei in den maßgebenden Kreisen der Deutschen hüben und drüben und in der breiten Masse der Deutschen überhaupt stets vorherrschend, ja allein geltend gewesen. Das genannte Organ fährt in seinen Ausführungen fort: „In ernster Zeit hat sich das Bündnis bewährt. Das Deutsche Reich hat seinen Verbündeten die Treue gehalten, und die Deutschen in Oesterreich erwiesen sich als die treuesten Söhne ihres Vaterlandes und die festesten Stützen des Staates und der Dynastie. Das darf nie vergessen werden! Die Parole ist Hohenzollern und Habsburg! Vereint sind Oesterreich und das Deutsche Reich unüberwindlich; aus der äußeren Ruhe und Machtstellung, die dieses Bündnis den beiden Staaten sichert, kann aber Oesterreich die Kraft gewinnen, das Werk seiner inneren Reorganisation zu vollbringen. Deutsch sein heißt treu sein; treu unserem Volke und unserem Vaterlande. Was Bismarck feinerzeit bei dem Empfange der Steirer von der Gleichartigkeit der Interessen der Deutschösterreicher mit denen der habsburgischen Dynastie gesprochen hat, es ist heute politisches Gemeingut der Deutschen in Oesterreich geworden; sie sind bereit, vereint mit der Dynastie an der Macht und Größe des Reiches zu arbeiten, und die in Tetschen gehaltene Rede des Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes bekundet deutlich, daß die Deutschen im Reiche es durchaus verstehen und billigen, daß die Deutschen in Oesterreich mit der jede Tatkraft lähmenden Politik des Pessimismus gebrochen haben und dadurch eine Pflicht gegen sich selbst, gegen den Staat und gegenüber dem Andenken Bismarcks erfüllen, der nie müde wurde, ihnen zu sagen, daß ihre Mission im Rahmen des österreichischen Staates liegt!" Je schärfer und klarer diese Auffassung in ihrer Reinheit erhalten wird, desto fruchtbringender wird das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit der Deutschen sein und sich geltend machen.

Wie wir mitteilten, haben die Forderungen, die die deutsche Firma Renschhausen für den Bau des Sammelkanals von Tanger gegenüber der marokkanischen Regierung zu erheben hatte, dadurch ihre Erledigung gefunden, daß die Regierung 600 000 Fr. gezahlt hat. Die marokkanische Regierung ist zu dieser Leistung durch ein Vorschußgeschäft mit dem Crédit Foncier et Agricole in den Stand gesetzt worden, nachdem die marokkanische Staatsbank ein solches Geschäft als mit ihren Satzungen unvereinbar abgelehnt hatte. Es liegt hier sonach ein erfreuliches Ergebnis des Zusammenwirkens auf wirtschaftlichem Gebiete in Marokko vor, das im deutsch-französischen Uebereinkommen vom Februar d. J. vorgesehen war. Das Herrn Renschhausen zustehende Pfandrecht auf die bei dem Kanalbau dem Meere abgewonnenen Ländereien ist nunmehr auf die genannte algerische Firma übergegangen. Die dieser Firma gegenüber eingegangene Schuld soll nach Begebung der geplanten Liquidationsanleihe getilgt werden, worauf auch das Pfandrecht auf die erwähnten Ländereien erlöschen würde.

In den letzten Tagen ist das japanisch-chinesische Abkommen, über dessen Tragweite vor seiner Veröffentlichung mannigfache Erörterungen stattgefunden haben, bekannt gegeben worden. Der nunmehr vorliegende Wortlaut der Uebereinkunft bestätigt, daß es sich in erster Linie um die Begleichung von Meinungsverschiedenheiten handelt, die zwischen Japan und China wegen der mandschurischen Eisenbahnen bestanden. Außerdem sind Verabredungen über den Verkehr in den chinesisch-koreanischen Grenzgebieten getroffen worden. Von japanischer Seite ist der mit dem Abschluß des Abkommens beginnende neue Zeitabschnitt in den Beziehungen der beiden ostasiatischen Mächte dahin gekennzeichnet worden, daß das Abkommen den Frieden und die Entwicklung im fernen Osten sichere und der Welt die Nutzlosigkeit aller Quertreibereien, die Japan und China zu verfeinden suchen, zeige. Ausdrücklich wird erklärt, daß die der Uebereinkunft zu Grunde liegenden Verhandlungen sich lediglich auf die darin behandelten Fragen bezogen hätten. Demgemäß wird nochmals festgestellt, daß es sich weder um den Abschluß einer Militärkonvention, noch um irgendwelche andere Absichten, die ihre Spitze gegen eine weiße Macht richteten, gehandelt habe.

Von der Arbeitseinstellung in Schweden sind aus der verflossenen Woche wesentlich neue Vorgänge nicht zu berichten. Nach einer von uns verzeichneten Stockholmer Meldung geht die Wiederaufnahme der Arbeit nach Einschränkung des großen Ausstandes nur allmählich vor sich, weil die Bedingungen für die Wiederaufnahme der Arbeit verschieden ausgelegt werden, und mehrere Gewerkvereine den Weisungen der Ausstandsleitung keine Folge gegeben haben. Aus diesen Gründen wird eine Vermittlung der Regierung auch jetzt noch für ausgeschlossen erachtet. Bekanntlich hat die schwedische Regierung schon vor einiger Zeit gegenüber allen Versuchen, sie zum Eingreifen zu bestimmen, ihre vielfach verkannte Zurückhaltung durch eine öffentliche Kundgebung begründet, indem sie der Presse ein Gutachten des Ministers des Innern Grafen Hamilton zugehen ließ. Darin wurde folgendes ausgeführt:

„Der große Streik auf dem Arbeitsmarkte hatte aufgehört, lediglich eine Kraftprobe zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu sein, und wandte seine Spitze direkt gegen die Gesellschaft, als er auf Gebiete ausgedehnt wurde, auf denen eine Arbeitsniederlegung zur ernsten Gefahr für die Lebensfunktionen der Gesellschaft wurde; als ferner in offenbarem Gegensatz zu geschlossenen Arbeitsverträgen ein Streik proklamiert wurde, der einen der wichtigsten Grundsätze, nämlich die Zuversicht in Vertrauen und Ehre, worauf unsere Gesellschaftsordnung beruht, einfach vergewaltigte, und als man schließlich offen versuchte, Staatsdiener ihrer Pflicht abwendig zu machen . . . Ich bin davon überzeugt, daß ein Eingreifen Euerer Majestät bei der gegenwärtigen Lage des Kampfes von der verantwortlichen Streikleitung und der überwiegenden Menge der Arbeiter als ein Sieg der Arbeiter in ihrem Kampfe gegen die Gesellschaft, als ein Aufgeben der Macht, der Rechte und der Interessen der Gesellschaft gedeutet werden würde. Meine Auffassung wird unterstützt durch den Umstand, daß noch am 28. August das Landesfekretariat der Arbeiter den einigen Kampf in unveränderter Form erneut proklamierte. Daher schlage ich vor, daß Eure Majestät auch im gegenwärtigen Augenblick von jedem Eingreifen in den Kampf absehen möchten."

Bei dieser Haltung ist die schwedische Regierung verblieben in klarer Erkenntnis ihrer Pflichten gegenüber der Gesellschaft. Die scheinbare Untätigkeit des Ministeriums kann durchaus nicht als Scheu vor Verantwortung bezeichnet werden, sie beweist im Gegenteil den Mut zu einem Entscheidungskampfe, der auf die Sympathieen Europas Anspruch hat. Ueber die wirtschaftlichen Wirkungen des Ausstandes hat man vielfach übertriebene Urteile geäußert. Die Daseinsbedingungen der schwedischen Industrie sowohl, wie auch der Landwirtschaft, werden durch den Kampf wohl berührt, aber nicht zerstört werden. Was die Industrie anlangt, so litt diese an Ueberproduktion, so daß eine vorübergehende Vereinfachung noch keine Gefährdung ihrer Zukunft bedeutet. Die schwedische Landwirtschaft aber kann durch die Geschehnisse in den letzten Wochen nur gewinnen. Es ist zu hoffen, daß die Erfahrungen dieser Arbeitseinstellung in Schweden selbst günstige Nachwirkungen haben werden, und daß aus der jüngsten Krisis für Schweden eine wirtschaftliche Wiedergeburt erwachsen wird.

---

## Kaisertage in Baden.

In der heutigen Parade des 14. Armeekorps auf dem Exerzierplatz bei Forchheim standen ferner — außer den bereits gemeldeten Truppen — die 39. Division (Generalleutnant Mudra): 2. Oberelsässisches Infanterieregiment Nr. 171 mit Maschinengewehrkompagnie, 3. Oberelsässisches Infanterieregiment Nr. 172, 8. Badisches Infanterieregiment Nr. 169, 9. Badisches Infanterieregiment Nr. 170, ein Badisches Badisches Fußartillerieregiments Nr. 14, das Badische Pionierbataillon Nr. 14, eine Korpstelegraphenabteilung und drei Fernsprechabteilungen, 3. Badische Dragonerregiment Prinz Karl Nr. 22, Jägerregiment zu Pferde Nr. 5, Kurmärkisches Dragonerregiment Nr. 14, Feldartillerieregiment Großherzog (1. Badisches) Nr. 14, 3. Badisches Feldartillerieregiment Nr. 50, 2. Badisches Feldartillerieregiment Nr. 30, 5. Badisches Feldartillerieregiment Nr. 76, 4. Badisches Feldartillerieregiment Nr. 66, das 2. bespannte Bataillon des Badischen Fußartillerieregiments Nr. 14.

Der Kaiser in der Uniform seines Badischen Grenadierregiments, der Großherzog und die Kaiserin mit den schon genannten Fürstlichkeiten trafen gegen 9½ Uhr auf dem Paradefeld ein und begrüßten hier die schon versammelten hohen Gäste, die zu Wagen von Karlsruhe gekommen waren, nämlich den Kronprinzen, den Prinzen Oskar, die Großherzoge von Hessen und Mecklenburg-Schwerin, den Prinzen Ludwig von Bayern, Herzog Johann Albrecht, Regent von Braunschweig und den Fürsten von Hohenzollern.

Im Gefolge der Kaiserin befanden sich Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, die Hofstaatsdame Fräulein v. Gersdorff, die Ehrendame Gräfin Baßewitz, Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach und Kammerherr v. Winterfeldt.

Im Gefolge des Kaisers befanden sich Generaloberst v. Plessen, General à la suite Freiherr Marschall, die Flügeladjutanten Oberst v. Lauenstein und Oberst v. Gontard, Oberstleutnant v. Friedeburg, Oberstleutnant Freiherr v. Senden, Major v. Neumann-Cosel, Major Freiherr v. Holtzing, General à la suite Tatischtschew, ferner als dem Allerhöchsten Hauptquartier zugeteilt Fürst zu Fürstenberg, sowie Oberstallmeister Freiherr v. Reischach, Vize-Oberstallmeister v. Esebeck, der Chef des Militärkabinetts, General der Infanterie Freiherr v. Lyncker, Generaladjutant v. Scholl, Chef des Generalstabes v. Moltke, Kriegsminister v. Heeringen. Der Parade wohnten ferner bei Generalfeldmarschall Graf v. Haeseler, der Generalinspekteur der Fußartillerie, General der Artillerie v. Dulitz, der Generalinspekteur der Kavallerie, General der Kavallerie v. Kleist, Chef des Ingenieur- und Pionierkorps, General der Infanterie v. Beseler, der Inspekteur der Infanterischulen, Generalmajor v. Wartenberg, Oberst v. Larisch, beauftragt mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Inspekteurs der Jäger und Schützen, der Inspekteur der Feldartillerie, General der Artillerie v. Schubert, und der Inspekteur der Verkehrstruppen, Generalleutnant Freiherr von Lyncker.

Der Kaiser und der Großherzog ritten die Fronten der Parade ab, begrüßten dann die Gauverbände des Badischen Militärvereinsverbandes, wobei die Fürsten ebenso wie die fürstlichen Damen vom Publikum stürmisch begrüßt wurden, und nahmen sodann Aufstellung vor der Tribüne. Es erfolgte nur ein Vorbeimarsch. Die Infanterie ging in Regimentskolonnen vorüber, die Kavallerie in Eskadrons, die Artillerie in Abteilungsfronten, alles im Schritt. Hierbei führte der Kaiser sein Badisches Grenadierregiment, der Großherzog die Regimenter Nr. 109 und 113 und das 14. Feldartillerieregiment, während der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg sich an die Spitze seiner 14. Jäger setzte. Nach der Parade hielt der Kaiser Kritik ab und nahm militärische Meldungen entgegen, worauf er noch den Generalfeldmarschall Grafen

---

## Ein Besuch.

Novellette von Emma Haushofer-Merk-München.

[Nachdruck verboten.]

Mit echter Freude war Laura an diesem Morgen erwacht. Nun, da sie Franz Gilbert ihr Jawort gegeben hatte, waren endlich all die Zweifel, die sie wochenlang im Kopf herumgewälzt, die sie geweckt hatten, sobald der erste Sonnenstrahl ins Zimmer fiel, verstummt. Liebte er sie auch wirklich? Durfte sie seinen treuherzigen Worten, seinen offenen, warmen Augen glauben? War er nicht wie die anderen, die nur das wohlhabende Mädchen in ihr gesehen, die sich ihr so plump und dreist genähert hatten?

Sie war so mißtrauisch geworden durch diese vielen Bewerber, die seit dem Tode ihres Vaters an sie geschrieben hatten, die ihr vorgestellt, von Bekannten empfohlen waren. Eine so glänzende Partie, wie etwa die reichen Amerikanerinnen, die nach Deutschland kamen, um sich einen vornehmen Namen zu erringen, war sie keineswegs. Aber daß sie vollständig unabhängig, eine Waise war, die ihr Vermögen selbst in Händen hatte, — das paßte so vielen; keinen Familienanhang, keine unbequemen Schwiegereltern!

Mit einem Gefühl des Ekels vor liebenswürdigen Komplimenten, mit einem wahren Männerhaß, war sie schließlich von Dresden, wo man ihre Verhältnisse allzugut kannte, geflohen; sie hatte sich in einer Pension in München ein paar elegante Zimmer gemietet und ein wahres Behagen darin gefunden, als Fremde, unbemerkt und unbeachtet, in der heiteren Stadt zu leben.

Auf einem der vielen Wohltätigkeitsfeste, bei dem sie, auf dringendes Bitten der Pensionsinhaberin, Brötchen angeboten und Postkarten verkauft hatte — die Patronessen waren ja so froh um eine neue hübsche Erscheinung in eleganter Toilette —, war ihr der Portraitmaler Franz Gilbert vorgestellt worden.

Er hatte ihr gleich sehr gut gefallen. Nicht bloß sein braunes, lebensluftiges Gesicht, seine große, schlanke Gestalt; vor allem sein originelles Wesen, sein köstlicher Humor, die süddeutsche Natürlichkeit. Auch die Art, wie er ihr den Hof machte, war neu, erinnerte gar nicht an die süßliche abgeschmackte Galanterie, die sie bis zum Ueberdruß satt hatte: Gnädiges Fräulein hin und gnädiges Fräulein her! Er war fast von derber Aufrichtigkeit, sein kameradschaftlicher frischer Ton hatte etwas so Ehrliches, so Ueberzeugendes. Und dann, als er wärmer, dringender, leidenschaftlicher wurde, — das echte überfprudelnde Temperament, das sie packte, durchglühte, mit sich fort riß!

Ja, ja, er liebte sie! Und sie war ihm gut — von Herzen gut! Und nun auch keine Bedenken, keine Zweifel, kein banges Nachsinnen mehr! Endlich ein froher, mutiger Glaube an die Zukunft!

Die Sonne schien lustig zum Fenster herein; in einer rechten Feiertagsstimmung zog sie ihr hellgraues Tuchkleid mit der feinen Silberstickerei an, das Franz am liebsten hatte, und saß dann nach dem Frühstück in ihrem wie ein Blumengarten duftenden Salon, so durchprickelt von heißem Lebensgefühl, daß sie nicht im stande war, sich mit einem Buch zu beschäftigen, nur in wohliger Müßigkeit vor sich hindachte, manchmal dem weißen Schoßhündchen das Fell kraute oder mit geschlossenen Augen den Duft der Maiblumen in sich einsog, träumend von den schattigen Waldwegen, die sie mit dem Verlobten am nächsten Tage wandern wollte.

Da wurde leise an die Tür geklopft. Sie dachte, daß wohl eine der Damen aus der Pension kommen würde, um ihr zu gratulieren oder ihr ein paar liebenswürdige Worte zu sagen, denn die Verlobung hatte unter den verschiedenen unverheirateten Wesen, die mit ihr zusammen wohnten, Sensation gemacht, und man zeigte ihr ein rührendes Interesse. Zu ihrer Ueberraschung trat aber nach einigem Zögern ein etwa vierjähriges Bübchen herein, wie von einer im Hintergrund bleibenden Hand über die Schwelle geschoben.

Ein lieber kleiner Kerl mit blonden Locken und großen braunen Augen in einem runden blühenden Gesichtchen — Augen, die ihr so merkwürdig bekannt schienen.

Ganz ernsthaft kam er auf sie zu, schluckte dann ein wenig verlegen, faßte aber wieder Mut, da er ihr freundliches Lächeln bemerkte, und stieß dann wie eine eingelernte Lektion die Worte hervor:

„Liebe, schöne Dame, bitte, Du sollst mir meinen Papa nicht nehmen!"

Laura stockte der Herzschlag in jähem Schrecken. Verlegen, fassungslos vor dem Kind, das so zutraulich zu ihr aufschaute, brachte sie eine Weile keinen Ton über die Lippen, starrte nur das blonde Köpfchen an, die braunen Augen —

„Wie heißt Dein Papa?" fragte sie dann mit versagender Stimme, obwohl sie wußte, was sie hören mußte.

„Franz Gilbert", sagte der Kleine stolz. „Mein Papa ist ein Maler, ein Kunstmaler —"

„Und Du?"

Er besann sich einen Moment. Dann fiel ihm wieder ein, was er darauf erwidern sollte.

„Ich bin der Fränzel Steiner. Ich wohne in der Herzogstraße Nr. 11."

Er freute sich offenbar, daß er so gut Bescheid wußte, ein rosiges Kinderlächeln flog um den rosigen Mund, blitzte aus den klaren Augen. Er ahnte ja die Tragik nicht, die für ihn in diesem Namen lag — dem Mädchenmamen der Mutter. Dann aber wurde ihm bang. Die fremde Dame schaute mit so düsterem, ernstem Gesicht auf ihn herab. Es war so still in dem großen Zimmer. Er fühlte plötzlich, wie fremd er hier war, wie allein, und sein Mund verzog sich, die Augen wollten sich schon mit Tränen füllen. Da fiel sein Blick auf den kleinen Hund, der zusammengerollt wie eine weiße Kugel auf seinem Kissen lag und schlaftrunken den Kopf mit den herabhängenden seidigen Zotteln hob.

Mit der raschen Beweglichkeit eines Kindergemüts fing der Kleine zu lachen an statt zu weinen und näherte vorsichtig die runde Patschhand dem wolligen weißen Fell.

Laura zeigte sich nicht, sie grub die Zähne in die Unterlippe und stand da mit geballten Händen, sich wehrend in heißer Empörung gegen den Schatten, der sich riesengroß an ihr Glück herandrängte; gegen dieses seinen Raum, sein Recht fordernde fremde kleine Geschöpf, das da spielend vor ihren Füßen kniete.

Endlich klingelte sie. Das Mädchen kam herein, mit neugierigen Augen, eine interessante Verwicklung witternd, mit mühsam beherrschter Aufregung.

„Wer hat das Kind gebracht?" fragte Laura, so ruhig sie konnte.

„Ein Fräulein in Trauer. Sie steht im Flur, ganz verweint und verstört."

„Führen Sie sie herein!"

„Ich sagte es schon — aber sie wollte draußen warten!"

„Gehen Sie nur! Sagen Sie, daß ich sie sprechen will!" befahl Laura mit nervöser Ungeduld.

Es dauerte geraume Zeit. Der Kleine hatte sich mit dem Hündchen angefreundet und die Nähe des Spielkameraden ließ ihn seine Einsamkeit vergessen. Laura hörte ihre schweren, bangen Herzschläge.

Dann trat nach leisem Klopfen eine schlanke schwarze Gestalt in das von Sonne durchflutete, von Blumenduft durchzogene Zimmer. Frida Steiner hatte den Kreppschleier zurückgeschlagen; Laura sah ein zartes, feines Blondinengesicht, das noch blasser wirkte durch das tiefe Schwarz; in ein Paar traurige, tränennasse Augen, die wehmütig über den Korb mit weißen Rosen, über die Flieder- und Maiblumensträuße, die bräutlichen Blumen, hinglitten.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein", sagte sie mit einer sanften, zum Herzen gehenden Stimme. „Verzeihen Sie, daß ich so störend hereinkommne, — mit dem da — mit dem Kind — seinem Kind. Er hat Ihnen gewiß nicht gesprochen von uns! Wie ein Schlag hat es mich gestern getroffen, als ich von seiner Verlobung hörte. Mein Gott! Ich habe jetzt wochenlang meine Mutter gepflegt und dann kam der Todesfall und all das Traurige — da hatte ich es Franz nicht verdacht, daß er sich fernhielt. Er braucht doch auch Stimmung zum Arbeiten. Aber das — daß er uns ganz vergessen und beiseite schieben könnte, — nein, das hätte ich niemals für möglich gehalten! Die ganze Nacht habe ich wach gelegen, wie zerschmettert; und in solchen Stunden faßt man dann auch einen verzweifelten Entschluß. Ich mußte zu Ihnen. Ich konnte nicht anders! Ich mußte Ihnen den Jammer anvertrauen, oder doch wenigstens das Kind zu Ihnen schicken. Wissen sollten Sie es, daß Sie mir alles, alles nehmen! Daß Franz kein Recht hat, sich sorglos und leichten Herzens über das neue Glück zu freuen! — Daß er doch an seinen Fränzel denken müßte, wenn er auch an mir nicht mehr hängt —"

Ihre Worte erstickten in Tränen.

Laura war so erschüttert, daß sie selbst kaum das Weinen bekämpfen konnte. Nicht nur aus Mitleid mit diesem fremden Kummer, der sich so nah und bedrückend an sie herandrängte, — mehr aus Mitleid mit sich selbst, aus schmerzlichem Entsetzen, was aus dem Glück geworden, an das sie an diesem Morgen einmal mit voller Seele geglaubt hatte.

„Herr Gilbert wird sich seiner Pflicht gegen das Kind wohl immer bewußt bleiben" sagte sie und zwang sich zu einer kühlen, gemessenen Haltung.

Da hob das blasse Mädchen das tränennasse Gesicht empor, trocknete sich die Augen; wie ein bitteres Auflachen klang es durch ihre leidenschaftliche Entgegnung.

„Seiner Pflicht! Sie meinen, er wird sich nicht weigern, die Alimente zu bezahlen! Das Gesetz fordert ja keine allzu